

Der zehnte Brief.

Mein Herr.

Ich habe ihrem Begehren eine Genüge gethan, und unsern Fabuliste, für den sie so viel Hochachtung bezeigen, gebeten, daß er mir seine Gedanken von der Kunst Fabeln zu verfertigen, entdeckte. Er hat es mit desto grössern Fleisse gethan, nachdem ich ihm nicht verhalten, daß ich Ihnen davon Nachricht versprochen hätte. Er weiß, daß Sie selbst eine so geschickte Fabel schreiben, daß man wol erkennt, Sie haben der Kunst ihrer Verfertigung mehr als einmahl nachgedacht. Ich will, so viel mir das Gedächtniß hilft, seine eigene Worte brauchen, auf welche ich sehr genau Achtung gegeben habe.

Meine Fabeln, sieng er an, sind nichts anders als ein sonderbares Stück von einem Charakter, einer Neigung, Leidenschaft, Lebensregel, welche ich in ein kleines Begegniß, einen kleinen Zufall einkleide, daß es dadurch in dem Werke und der Ausübung erscheint, und also ganz lebhaft wird. Das erste, das ich zur Fabel haben muß, ist das Stück des Charakters, welches desto besser ist, wenn es nicht allzu gemein und alltäglich ist. Wäre es aber ein wenig gemein, so muß ich ihm durch ein seltsames Begegniß, und wo auch dieses fehlet,

let //